

# Inszenierte Berichterstattung und politische Bildung

## Interpretationsangebote für die visuelle und rhetorische Analyse politischer Informationsangebote

### Einleitung: Medien und politische Bildung

Die politische Urteilsbildung ist Bestandteil eines langfristigen Entwicklungs- und Sozialisationsprozesses und fungiert zudem als Form eines kommunikativen Prozesses der Rationalität (vgl. Weinbrenner 1997). Ihre Qualität hängt von den Informationsangeboten ab, die über die Medien vermittelt werden. Darüber hinaus spielt das Interesse an Politik der BürgerInnen eine entscheidende Rolle.<sup>1</sup>

Insgesamt beschreibt Massing (2001, S. 44 f.) diesbezüglich vier unterschiedliche Bürgertypen:

- der politisch Desinteressierte (Nicht- oder Wenigwähler, oberflächliche Kenntnisse über politische Zusammenhänge, Misstrauen gegenüber politischen Eliten),
- der informierte und urteilsfähige Zuschauer (Interesse an politischer Berichterstattung, außerhalb seines Wahlvotums selten politisch aktiv),
- der informationsfähige Bürger (politisch aktiv, glaubt an den Einfluss eigener politischer Aktivitäten),
- der Aktivbürger (hohe Relevanz des Politischen, Mitglied in Parteien und politischen Interessensgruppen).

Unabhängig von der Relevanz von Politik für die Bürger soll im Folgenden der Frage nachgegangen werden, mit welchen **Mechanismen und Inszenierungsstrategien** im Kontext der politischen Berichterstattung im Leitmedium Fernsehen gearbeitet wird. Dabei sollen **Beurteilungskriterien** für die **Interpretation** von politischen und (vermeintlich) unpolitischen Medienprodukten (etwa im fiktionalen Kontext) erarbeitet werden.

Es kommt primär darauf an, die vermeintlichen oder faktisch vorhandenen strukturellen Rahmenbedingungen und Sachzwänge aufzuzeigen, unter denen Journalisten Fernsehbeiträge produzieren, die in der Praxis zum Teil den normativen Vorstellungen an sachliche und informative Berichterstattung konträr entgegenlaufen. Die skizzierten Ansprüche an den Informationsgehalt sollen aus einer politikwissenschaftlichen Perspektive heraus einen normativen Rahmen für die Beurteilung der (minimalen) Angemessenheit politischer Berichterstattung liefern.

### Normative Grundlagen: Ansprüche an die politische Berichterstattung

Die Kontrolle der Politik durch die Medien soll durch programmrechtlich vorgegebene Kriterien der „Grundversorgung“ (Information, Bildung, Unterhaltung) die Stabilität und Effizienz der Demokratie fördern. Es wird postuliert, Informationen dergestalt zu vermitteln, dass ihr immanenter Bezug auf das Leitbild der „mündigen Partizipation“ gerichtet wird, das auf ethisch-abstrakten Ansprüchen an politische Informationsangebote basiert, die sich z. B. auf der Grundlage diskurstheoretischer Modelle (vgl. Habermas 1983) ableiten lassen.

Aufklärung	Aufrichtigkeit
Begründungspflicht	Ernsthaftigkeit
Formale Richtigkeit	Interesse
Kooperationsbereitschaft	Legitimation
Nützlichkeit	Offenheit
Rationalität	Relevanz
Sachkunde	Wahrheit
Wahrhaftigkeit	

Abbildung 1: Normative Ansprüche an die Politikvermittlung (Meyer/Schicha/Brosda 2001, S. 293)

Es wird von den Journalisten im Rahmen der Berichterstattung gefordert, die Komplexität des politischen Geschehens ereignisadäquat abzubilden, indem insbesondere die wichtigen Akteure und ggf. Konfliktpartner mit ihren jeweils eigenen Vorstellungen im Rahmen der massenmedialen Berichterstattung beachtet werden. Dabei stellen insbesondere die „Kategorien des Politischen“ im Rahmen der Berichterstattung einen Gradmesser zur Bewertung der Qualität von politischen Informationsprogrammen dar. Dazu gehören neben der Berichterstattung über die an politischen Prozessen beteiligten Akteure auch eine Darstellung der Institutionen, Interessen, Machtverhältnisse und Legitimationen, die berücksichtigt werden müssen, um einen angemessenen Informationsstandard liefern zu können (vgl. Meyer/Ontrup/Schicha 2000).

Die rein quantitative Berücksichtigung derartiger Kategorien sagt jedoch nur wenig über die Qualität und die Inhalte der Berichterstattung aus. Daher ist eine tiefgreifende Analyse konkreter Einzelfälle aus der Medienpraxis erforderlich, um zu einer weitergehenden Typisierung, Kategorisierung und Bewertung von politischen Informationsprogrammen und dem daraus resultierenden Nutzen für die politische Bildung zu gelangen.

## Methodisches Vorgehen

In Anlehnung an Geertz (1999<sup>6</sup>) kann davon ausgegangen werden, dass die jeweilige **Kultur**, in der Menschen agieren, als ein **geschichtlich übermittelter Komplex von Bedeutungen und Vorstellungen** interpretiert werden kann, an denen sich die Individuen orientieren. Die Orientierung innerhalb der Welt erfolgt in einem ständigen Kommunikationsprozess mit anderen, der sich verändert und weiterentwickelt. Die **Kultur** wird dabei von Geertz als ein **System gemeinsamer Symbole** interpretiert, mit denen die eigenen Erfahrungen in eine Form und einen Bedeutungszusammenhang gestellt werden können. Durch die individuellen Austauschprozesse und beobachtbaren sozialen Handlungen zwischen den Individuen einer Gesellschaft bilden sich kulturelle Bedeutungen heraus, deren Rekonstruktion der Autor als „dichte“ Beschreibung klassifiziert. Während die „dünne Beschreibung“ sich auf eine reine Datensammlung konzentriert, verfolgt die „dichte Beschreibung“ die komplexen Strukturen eines Geschehens zu erfassen und herauszuarbeiten, um so eine Vorstellung von den Motiven der Handelnden und Zusammenhängen der entsprechenden Phänomene zu erhalten.

Überträgt man die Überlegungen von Geertz weiter auf die Interpretation von Fallanalysen politischer Informationsprogramme, so lässt sich konstatieren, dass sich auch die Berichterstattung grundlegend an den kulturellen Phänomenen in einer Gesellschaft orientiert, um eine Resonanz beim potenziellen Rezipienten zu erreichen. Dabei kann vor allem das Leitmedium Fernsehen als „kulturelles Forum“ die verschiedenen Lebensauffassungen und Lebensstile der Gesellschaft thematisieren und damit öffentlich verhandelbar machen. Indem die Individuen Medienberichte rezipieren und in Beziehung zu ihrer alltäglichen Erfahrung setzen, werden Bedeutungen ausgehandelt, die in den kulturellen Diskurs einfließen. Durch die Vermittlung politischer Informationen über die Medien werden Werte, Normen und Rollenmuster der am Diskurs beteiligten Protagonisten präsentiert. Dabei können auch die über die Medien vermittelten Formen und Inhalte als Modus kultureller Veränderung fungieren, um aktuelle gesellschaftliche Strategien und Trends auszudrücken. Grundsätzlich stellt sich die Frage, wie diskursiv die Darstellungen des Politischen im Rahmen der zu untersuchenden Medienberichte sind.

Die Grundlage der diesem Artikel zu Grunde liegenden eigenen empirischen Analysen bildet eine Kategorisierung von Typen medialer Diskurse, die entwickelt worden sind, um politische Themen in Bild und Wort zu inszenieren (vgl. Meyer/Ontrup/Schicha 2000, Meyer/Schicha/Brosda 2001). Im Hinblick auf die Fragen, nach welchen Regeln die Inszenierung des Politischen funktioniert und inwieweit solche Inszenierungen der in Anspruch genommenen und normativ geforderten Funktion der Beobachtung der Eigenkomplexität politischer Prozesse durch das Mediensystem gerecht werden, ist eine solche Systematisierung gleichwohl geboten und sinnvoll.

Aus diesem Grund ist im Folgenden für die Behandlung politischer Themen eine einfache Kategorisierung von Inszenierungs- und Argumentationstypen vorgenommen worden, die als Basis für die phänomenologischen Beispielanalysen dient. Dabei geht es darum, spezifische **Darstellungs-, Erzähl- bzw. Argumentationsformen** zu unterscheiden, die in dem Sinne eine diskursive Funktion haben, dass sie ihren Stoff vor dem je bestimmten Inhalt in spezifischer Weise strukturieren und perspektivieren. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass die Inszenierung beansprucht, politisches Geschehen zu rekonstruieren, zugleich aber in diesem Vorgang von vornherein spezifisch eigene Vorstellungen, Darstellungsmittel und Rezeptionserwartungen generiert.

## Beurteilungskriterien für Argumentationen und Selbstdarstellungstechniken

Aus der empirischen Beschäftigung mit dem Datenmaterial dieser Untersuchung und aus der Bearbeitung der Literatur heraus ist induktiv ein Katalog von Argumentations- und Selbstdarstellungstechniken entwickelt worden. Dabei können zunächst stichwortartig einige Techniken der Argumentation aufgezeigt werden, die z. B. als rhetorische Muster im Rahmen von politischen Talkshows und Interviews im Fernsehen anzutreffen sind.

Während die beschriebenen Argumentationsstrategien eine Form der politischen Rhetorik repräsentieren, die aus einer normativ demokratiepolitischen Perspektive zunächst unproblematisch sind, existieren weiter gehende Formen, die eher einem Typ der Schein- und Pseudoargumentation entsprechen und daher den in der Abbildung 1 skizzierten ethischen Kriterien widersprechen.

Derartige Strategien finden sich oftmals in Kombination mit einer Diffamierung der Position des politischen Gegners, um ihn zu diskreditieren. Dabei können u. a. folgende Strategien eingesetzt werden.

Neben den skizzierten verbalen Inszenierungsstrategien, die im Rahmen politischer Streitgespräche durch die an den Debatten beteiligten Diskutanten zu beobachten sind, gibt es weiter gehende Inszenierungsstrategien im Kontext politischer In-

Abheben auf Topoi (z. B. Grundgesetz)	Analogisieren
Argumentative Überhöhung zur Mobilisierung	Atmosphäre präsentieren
Auf kausale Faktoren referieren	Auf regelhafte Beziehung referieren
Berufung auf Autoritäten	Beschwichtigen
Deduktion	Differenzieren
Eigenwerbung	Einfühlsamkeit
Evidenz vermitteln	Exemplifizieren
Herausfordern	Hervorheben
Humor/Witz/Satire	Induktion
Interessiertes Fragen	Ironisierung
Kontrastieren (allgemein)	Kontrastieren von Widersprüchen
Legitimieren	Metapherbildung
Mobilisierung durch Pathos	Partnerorientierung
Profilierung	Rechtfertigen
Relationierung	Selbstdarstellung
Simplifizieren	Situieren
Solidarisieren	Sondieren
Spekulieren	Strukturieren
Sympathieträger präsentieren	Vorwegnahme von Protest
Werben	

Abbildung 2: Techniken der Argumentation (Meyer/Schicha/Brosda 2001, S. 293)

Abschweifungen	Antwortaufschub (z. B. „Zunächst einmal ...“)
Ausweichen/Ablenken	Begründungsverweigerung
Benutzung von Euphemismen (z. B. Entsorgungspark)	Berufung auf (unzulässige) Autoritäten
Bluffen	Diskreditieren
Dominanz des Beziehungsaspekts (z. B. persönlicher Angriff)	Ebenen-/Themenwechsel
Eigene Selbstaufwertung	Emotionales Argumentieren
Emotionalisierung	Entstellung von Tatsachen
Erzeugen von Mitleid	Kommentarloser Themenwechsel
Konfliktverwischung	Konsistenzvorspiegelung
Lüge	Metakommunikation (z. B. „Lassen Sie mich ausreden“)
Opportunismus	Polarisierung
Profilieren	Provokation
Schmeichelei	Sinnentstellung
Spekulation/Vermutung	Stringenzverletzung
Suggestierung von Konformität	Suggestierung von Zivilcourage
Täuschungsabsicht	Thematische Relevanzverschiebungen
Über-/Untertreibung	Überredung
Unvollständige Argumentation	Unzulässiges Verallgemeinern
Verantwortlichkeitsverschiebung	Verknüpfungsfehler
Verunsicherung	Verwendung von Fremdworten
Wahrheitsvorspiegelung	Zynismus

Abbildung 3: Schein- und Pseudoargumentation (Meyer/Schicha/Brosda 2001, S. 293)

Deformation gegnerischer Argumente (z. B. Argumente ins Absurde übersteigern)	Diffamierung durch Assoziation
Erfolge dem Gegner absprechen	Fehler des Gegners ins Maßlose vergrößern (z. B. Untergang des Abendlandes droht)
Fehler Dritter dem Gegner zuschieben	Häufung negativer Attribute
Kopplung des Gegners mit negativen Werten (z. B. Unfreiheit, Unrecht, Tyrannei)	Negative Verallgemeinerung mit wenigen Beispielen
Neudefinition gegnerischer Schlagworte	Uneigennützige Ziele des Gegners als eigennützig ausgeben
Ungünstige Seite hervorheben, günstige verschweigen	Verzerrung gegnerischer Zitate, um sie widerlegen zu können
Widersprüche verschweigen	

Abbildung 4: Abwertung der gegnerischen Position (Meyer/Ontrup/Schicha 2001, S. 295)

formationsprogramme, die nicht von den an den Sendungen beteiligten Protagonisten, sondern durch die journalistische Bearbeitung geprägt sind. Darauf wird im Folgenden eingegangen.

### Inszenierungsstrategien

Insgesamt nimmt der Einfluss der Massenmedien auf die Politische Willens- und Meinungsbildung einen zentralen Stellenwert ein. Politische Prozesse werden primär über die Medien vermittelt. Oftmals ist die Rekonstruktion politischer Prozesse durch die Interpretation von Medienquellen der einzige Weg, um am politischen Leben partizipieren zu können (vgl. Weisseno 1997). Bei der Analyse der Medienberichte im Rahmen der Politikvermittlung kommt es schließlich darauf an, die hinter den Medieninhalten liegenden Strategien zu entschlüsseln.

„Tatsächlich können Massenmedien die Aufmerksamkeit steigern, Dramatisierungen vornehmen, das Meinungsklima beeinflussen (Schweigespирale), von der eigentlichen politischen Realität ablenken bzw. zur Konstruktion von Vorstellungsbildern beitragen.“ (Weisseno 2001, S. 22)

Die auf der Basis der Analyse unseres Forschungsmaterials entwickelten Typen von Inszenierungsstrategien, die sich in der Praxis der medialen Diskurse herausgebildet haben, sind ganz spezifische Formationen, die vor den Inhalten und Themen die Kriterien festlegen, unter denen das Politische zur Erscheinung gebracht wird (vgl. Meyer/Ontrup/Schicha 2000). Dabei handelt es sich um Darstellungs- und Handlungsschemata, an denen sich Journalisten orientieren, um entsprechend den verschiedenen Sendungskonventionen und Wirkungsabsichten bestimmte Themen und Wissensbestände aufzubereiten und in einen kohärenten Inszenierungszusammenhang zu setzen, fast immer in der Erwartung, auf diese Weise ein Höchstmaß an nachhaltiger Aufmerksamkeit beim jeweils angestrebten Publikum zu erreichen.

### Personalisierung

Dem Faktor Personalisierung, der aus der theaterwissenschaftlichen Kategorie der „Verkörperung“ abgeleitet wird (vgl. Meyer/Ontrup/Schicha 2001), kommt bei medialen Inszenierungen eine tragende Bedeutung zu. Da es leichter ist, auf Personen und ihre Handlungen als auf unsichtbare Strukturzusammenhänge zu fokussieren, spielt die Verkörperung aktueller Kompetenz, Autorität und Führung sowie die symbolische Repräsentanz der Handlungen, Richtungen, Ideen und Absichten in der Berichterstattung eine dominante Rolle. Von kaum zu unterschätzender Bedeutung ist der Habitualisierungseffekt dieser Konstruktion: Fernsehbilder zeigen uns die Zuständigkeit von prominenten Spitzenpolitikern für fast alle Bereiche der Gesellschaft. Dabei ist zu differenzieren zwischen Berichten, in denen prominente Spitzenpolitiker eine wesentliche Rolle spielen und Beitragen, in denen darüber hinaus auf biographische, charakterliche oder körperliche Merkmale einer Person fokussiert wird. Journalisten können häufig der Versuchung nicht widerstehen, Verbindungen zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und politischer Durchsetzungs- bzw. Gestaltungskraft herzustellen und damit die statischen Rollenmerkmale durch persönliche Eigenschaften zu überzeichnen.<sup>2</sup>

### Inszenierte Gespräche

Inszenierte Gespräche kann man als kommunikative Ereignisse verstehen, bei denen im Rahmen eines bestimmten Sendungskonzepts Personen zusammenkommen, die für die zuschauenden Rezipienten ein Gespräch führen. Eine direkte Ansprache an die Zuschauer erfolgt in der Regel jedoch nicht. Bei dieser Diskussionform kommt es Politikern primär darauf an, ihr Handeln zu legitimieren und für ihre Politik zu werben. In Anlehnung an Kepplinger (1996) kann hierbei von einer sozialen Inszenierung gesprochen werden, die nicht primär erkenntnisleitend ist, sondern darauf zielt, Aufmerksamkeit zu erregen, Meinungen zu provozieren und Entscheidungen zu legi-

timieren. Diese Gesprächsrunden dienen weniger dazu, eine effektive Lösung von Problemen – etwa durch Konsensbemühungen mit dem Diskussionspartner – zu erzeugen, sondern sie sind mediengerecht auf Zustimmung bei den Zuschauern hin ausgerichtet.<sup>3</sup>

Das Streitgespräch ist als Inszenierungsform deshalb so erfolgreich, weil es die beiden für den Zuschauer attraktivsten Qualitäten einer Gesprächssituation miteinander kombiniert: Die DiskutantInnen können heftig aneinander geraten und sich dennoch zugleich Kooperationsbereitschaft signalisieren. Trotz der erwünschten Konfrontation, die zumeist schon durch die Auswahl der TeilnehmerInnen vorprogrammiert ist, wird gleichzeitig immer auch die formale Botschaft vermittelt, dass man „über alles reden kann“. Der Unterhaltungseffekt besteht nun darin, dass sowohl die Lust am Verfolgen einer inhaltlichen Auseinandersetzung als auch das Bedürfnis nach der Beobachtung der emotionalen Aspekte dieser Debatte befriedigt wird.<sup>4</sup>

Neben dem Gesagten ist vor allem auch die Mimik und Gestik der Diskutanten entscheidend für die Wirkung bei den Rezipienten. Dazu gehören:

Faktisch wird u. a. in politischen Talkshows mit einer Reihe subtiler Mechanismen gearbeitet, die durch die perfekt inszenierte Kameraführung dramaturgisch aufbereitet werden. Die Körpersprache wird bis zur Darstellung der Schweißperle auf der Stirn eines Diskutanten „erbarmungslos“ festgehalten und wirkt besonders dann, wenn Widersprüche zwischen dem Gesagten und Gezeigten auftreten, z. B. durch eine unruhige Gestik und Mimik, die Nervosität vermittelt. Gerade bei Fernsehauftritten ist es wichtig, dass die Gesprächsteilnehmer ihr nonverbales Verhalten unter Kontrolle haben, um situativ nicht aus dem Rahmen der Rolle zu fallen, die sie durch die Wortbeiträge erzeugen wollen. Ihnen obliegt daher der Zwang zu opportunistischer Selbstkontrolle.

### Einfache Geschehensdramaturgie

Im Zentrum eines nach diesem Muster inszenierten Filmberichts steht ein bestimmtes Ereignis, das als einheitliches Geschehen rekonstruiert wird. Alle in der Inszenierung auftauchenden Einzelheiten oder Teilereignisse stehen im Zusammenhang dieses zentralen Ereignisses. Aus diesem Zusammenhang werden Szenen und Schlüsselmomente ausgewählt, um dem Zuschauer ein „Bild“ von dem Geschehen zu geben und in der Erzählung die Bedeutung des Ereignisses herauszustellen. Der Film enthält zumindest so viel Geschehen, dass Folgendes erkennbar wird: eine Reihe von Handlungen und Aktionen der beteiligten Personen, ein Anfangszustand und eine Bewegung als Veränderung dieses Zustands, hinter der Zweck und Ursache erkennbar sind. Das betrifft vor allem den konventionellen, mit keinem besonderen Aufwand abgedrehten Nachrichtenfilm.<sup>5</sup>

### Generative Geschehensdramaturgie

Diese Erzählstruktur verflacht und überlagert mehrere Ereignisse und wechselt zwischen verschiedenen Schauplätzen oder Begebenheiten, um sie in einem größeren Kontext darzustellen. In dem Zusammenhang von z. B. politischen Konferenzen können mehrere Ereignisse, wie etwa das Treffen selbst, Protestaktionen gegen das Treffen und/oder Stellungnahmen von Experten einbezogen werden. Das geht zumeist einher mit einem mehrfachen Wechsel zwischen verschiedenen Beitragsformen wie Filmbericht, Statement, Redeausschnitt, Reporterauftritt und Archivaufnahme etc.

### Formalästhetische narrative Geschehensdramaturgie

Während bei den Filmbeiträgen der beiden zuletzt genannten Typen der nüchterne Ton des Berichts dominiert, handelt es sich hier um eine atmosphärisch dichte, mit Details angereicherte filmische Erzählung. Verschiedene Techniken kommen zum Einsatz,

Blickkontakt	Extralinguistisches Verhalten (z. B. Reaktionslatenz, Verzögerungen, Stimmhöhe)
Körperbewegungen	Mimik (z. B. Augenblinzeln, Lächeln, Mundwinkel, Zungenbewegungen, Stirnrunzeln)
Minderung der Glaubwürdigkeit (z. B. Zittern der Hände)	Selbstmanipulation (z. B. Kratzen)
Nervosität	Sprechstörungen
Stimmqualität (z. B.: fest oder nasal)	Variablen der Gestik (z. B. Armhaltung, Handhaltung, Gesticulation)
„Zappeln“	Paralinguistische Variablen (z. B. Affektvokalisationen (a, äh), Sprechpausen, Nuscheln)

Abbildung 5: Nonverbale Kriterien (Meyer/Schicha/Brosda 2001, S. 296)

die geeignet sind, ein eher abstraktes Geschehen mit visuell interessanten Assoziationsketten anzureichern. ‚Human Interest‘-Aspekte können deutlich hervorgehoben werden. Privates, Kurioses oder ‚Äußerliches‘ – d.h. aus anderen Gründen visuell Reizvolles – kann eine Rolle spielen, und durch die Auswahl gefühlsanregender, handlungsreicher Bilder wird die sinnliche und emotionale Beteiligung gestärkt. In der sprachlichen Gestaltung haben literarische Techniken, rhetorische Figuren, Metaphern und Wortspiele einen sicheren Platz. Text und Bild können durch Wortspiele aufeinander bezogen werden.

### Alarmistische Tendenzdramaturgie

Hier geht es weniger um aktuelle Ereignisse als um die Inszenierung von Segmenten der Alltagswelt, um darin eine abstraktere – zumeist negative – Entwicklung oder einen mentalen Trend in der Bevölkerung sichtbar zu machen. Aus unterschiedlichen Ereigniskontexten werden Erfahrungen und Einzelheiten herausgehoben, um die behauptete Tendenz glaubhaft zu machen.<sup>6</sup> Es handelt sich gleichsam um eine panoramische Aufnahme, die nicht die Aufgabe hat, eine zeitlich zusammenhängende Erfahrung darzustellen, sondern vielmehr das Ziel verfolgt, sie in einer deutlichen Wertperspektive anzuordnen. Die Selektionskriterien bei der Komposition der verschiedenen narrativen Segmente schwanken zwischen der Notwendigkeit, die behauptete Tendenz glaubhaft zu machen, und dem Ziel, durch aktions- und emotionsgeladene Bilder Zuschauerinteresse zu wecken und aufrecht zu erhalten. Häufig wechseln deshalb betont sachlich gehaltene Kurzinterviews oder Kommentare und Filmsequenzen, in denen gezielt dramaturgische Höhepunkte gesetzt werden, einander ab.

### Privatisierende Dramaturgie

Dieser Typ folgt der langen Tradition der ‚Human Interest Story‘. Das bedeutet eine deutliche Überformung des politischen Inhalts oder einer vorgegebenen ‚sozialkritischen‘ Funktion durch das Angebot an den Zuschauer, die Probleme, Ängste oder Hoffnungen der Protagonisten zu teilen. Im Zentrum steht immer ein Einzelschicksal. Auf seiner Spur sucht man menschliche Leidenschaften, Schwächen, Leiderfahrungen oder spürt den letzten Nischen des Heldentums nach. Das wird formal unterstützt durch eine entsprechende Bildauswahl und Kamera Perspektive. Nach unserer Beobachtung hat sich besonders bei den privat-kommerziellen Sendern eine Vorliebe für einen bestimmten Ereignistyp entwickelt: Der Einzelne als Opfer der Behörde. Inszenierungen dieses Typs bieten sich besonders dafür an, nach dem Vorbild des Docu-Dramas Realität und Fiktion zu vermischen. Die Kamera führt uns durch das Gartentor, den Weg hinauf zu dem Haus, in dem der Angeschuldigte wohnt – die Geschichte kann erzählt werden.

### Höhepunktdramaturgie

Die Konzentration auf ein hochdramatisches und spektakuläres Geschehen entwickelt in gewissem Sinne eigene Regeln und eine eigene Dynamik. Voraussetzung ist ein außergewöhnliches Ereignismoment, das durch seine Verbindung mit einer übermächtigen Kraft (das Böse, die Geschichte, die Natur), einer Katastrophe, einem Schicksal, das die Gesellschaft ereilt hat, verbunden ist. Es wird zur beherrschenden Meldung eines Tages bzw. mehrerer Tage, muss aber dafür von Kommunikation ‚eingeholt‘ werden. Als letzte Steigerung ist schließlich die Bildung eines Spannungsbogens möglich, indem man das brisante Geschehen zusammen mit der Versicherung inszeniert, dass im Laufe der Sendung, der Nacht, der nächsten Stunden und Tage ein entscheidender Wendepunkt eintreten wird, den der Zuschauer keinesfalls verpassen darf.

### Verfremdungsdramaturgie

Darunter wird eine stark von den Konventionen der politischen Berichterstattung abweichende Verwendung formalästhetischer Mittel verstanden, mit der das Ziel verfolgt wird, ein Argument, eine Meinung, eine selbstverständliche Assoziation zu problematisieren, die in einem darstellerischen Prozess der Aneignung, der Inbesitznahme auf ungewöhnlichem Wege ausdrückt, dass die gezeigte Realität anders sein könnte. Durch den exzessiven Einsatz neuer elektronischer Bildbearbeitungstechniken, eine schnelle Rhythmisierung des Bildes, eine Verlagerung der Information von der verbalen auf die visuelle und nonverbal-akkustische Ebene, eine starke Divergenz von Bild und Text wird das Band zwischen Film und Realität problematisiert und so auf spezifische Weise Bedeutung erzeugt. Die Inszenierung bemächtigt sich der Bilder, um sie zu zerlegen und neu wieder zusammenzusetzen – mit dem Effekt, eine ungewöhnliche Sichtweise auf den Gegenstand zu eröffnen.

### Präsentative Symbolinszenierung

Das politische Geschehen in den Medien bedient sich überwiegend symbolisch vermittelter Zeichen, sei es über Bilder, Sprache, Gestik, Fahnen, Embleme oder Slogans. Das Symbol stellt etwas dar, das für etwas anderes steht. Es drückt auf komprimierende Weise etwas Verborgenes optisch, sprachlich oder szenisch aus.

Die Darstellung symbolischer Politik bietet den Vorteil, dass nur kurze Sequenzen bis hin zu einzelnen Schlüsselbildern ausreichen, um eine Resonanz beim Zuschauer zu erreichen. Dabei werden entweder Handlungen nach konventionellem Muster in Form von vorfahrenden Limousinen, händeschützelnden Politikern, Grundsteinlegungen oder Vertragsunterzeichnungen gezeigt. Die selten zu sehende ‚innovative Variante‘ symbolischer Politikinszenierung umfasst ungewöhnliche Aktionen von Politikern.<sup>7</sup>

Obwohl auch politische Entscheidungen eine symbolische Funktion übernehmen, ist es für eine empirische Untersuchung sinnvoll zwischen Berichten, deren hauptsächlich Inhalt ein definitiver politischer Entscheidungsprozess ist, und solchen Berichten, denen dieser Bezug fehlt, zu differenzieren.

## Virtualisierungsstrategien und Bildtypen

Bilder können ebenso wie Texte formale und inhaltliche Vorstellungen über den Zustand der Gesellschaft, Demokratie und Politik transportieren. Sie fungieren als ästhetische Ausdrucksformen und nehmen auch bei der Wahrnehmung politischer Inhalte einen zentralen Stellenwert ein. Dabei stellt sich die Frage, in welchem Zusammenhang formalästhetische und inhaltliche Botschaften stehen. Im Bereich der Medienforschung wird dabei u. a. das Phänomen der „Text-Bild-Schere“ diskutiert, sofern die visuelle Botschaft nicht mit der gesprochenen korrespondiert:

*„Über eine präsentative Funktion hinaus können inhaltliche Botschaften verschleiert, verzerrt, überhöht werden. Hier setzt das Interesse politischer Bildung an. Unter Zuhilfenahme von Instrumenten (z. B. Kategorien) können Bedeutungen, manifeste und latente Sinngehalte und -strukturen aus einem optischen Bestand herausgelesen werden, entschlüsselt und dechiffriert werden.“* (Schelle 2001, S. 210)

Im verschärften Wettbewerb um Zuschaueranteile geht es auch im Rahmen der politischen Berichterstattung nicht um informativere, sondern um attraktivere Informationssendungen. Dabei werden nicht nur laufend aktualisierte Sendungsformate entwickelt, sondern auch neue Visualisierungsstrategien erprobt.

Es wird sowohl auf elektronische Bildbearbeitungstechniken als auch auf Darstellungsformen aus dem fiktionalen Kontext zurückgegriffen. Grundsätzlich haben Bilder in Nachrichten- und Magazinsendungen vor allem eine illustrierende Funktion, womit der sprachliche Text zum eigentlichen und ursprünglichen Informationsträger gemacht wird, dem das Bild untergeordnet ist. Dem widerspricht schon allein die journalistische Praxis, dass einzelne Beitragssegmente und ganze Themen häufig nur deshalb ausgewählt werden, weil geeignete Bilder vorliegen. In der redaktionellen Praxis geht es entsprechend nicht darum, den sprachlichen Text zu illustrieren, sondern – im Gegenteil – zum vorhandenen Bildmaterial den ‚richtigen‘ Kommentar zu texten. Dabei haben wir eine Reihe von Bildtypen skizziert, die nun dargestellt werden (vgl. Meyer/Ontrup/Schicha 2000).

### Erläuterungsbilder

Das Erläuterungsbild übernimmt eine unterstützende Funktion gegenüber der verbalen Information, indem es einen Zusammenhang, über den im Text ge-

sprochen wird, visuell ‚begreifbar‘ macht. Dabei antwortet es auf Fragen der Zusammenhänge. Die primäre Funktion ist also die didaktische Form der Verständnissicherung. Bilder dieser Art beruhen auf Diagrammen und Trickgrafiken.<sup>8</sup>

### Demonstrationsbilder

Das Demonstrationbild ist dem Erläuterungsbild zwar eng verwandt, unterscheidet sich aber dadurch von ihm, dass die wesentlich neue Information auf der Bildseite liegt bzw. der Inhalt des Bildes als noch nicht bekannt vorausgesetzt wird. Es antwortet auf die Frage nach der konkreten Ausgestaltung. Dabei handelt es sich vorzugsweise um Realbilder, die den Text illustrieren sollen. Es geht darum zu zeigen, worüber im Text gesprochen wird.<sup>9</sup>

### Darstellungsbilder

Unter die Kategorie des Darstellungsbildes fallen in dieser Perspektive die bereits skizzierten stereotypisierten „Schnittmusterszenen“, die jeder Nachrichtenzuschauer nunmehr seit Jahrzehnten kennt: Politiker be- oder entsteigen Limousinen oder Flugzeuge, unterzeichnen Verträge, schütteln Hände usw. Politiker sehen sich dabei gerne als „Erlöser“ (vgl. Prokop 1999), indem sie durch eine symbolische Scheinhandlung den Eindruck suggerieren, dass sich die Probleme durch ihren Auftritt tatsächlich lösen.<sup>10</sup>

Vom bloßen Darstellungsbild ist das Relationsbild zu unterscheiden, das eine bestimmte Beziehung ausdrückt und dabei erst durch den Zusammenhang mit dem verbalen Text verständlich wird.<sup>11</sup> Im Hinblick auf die Funktion und den emotionellen Wert ist zwischen Bildern zu unterscheiden, die konkrete Handlungen wie etwa eine Vertragsunterzeichnung zeigen und handlungsbetonten Bildern, bei denen eine Tat oder eine dramatische Aktion im Mittelpunkt stehen.

### Aktionsbilder

Das Aktionsbild ist umrissen durch ein bestimmtes Milieu, eine bestimmte Situation, aus der eine Handlung hervorgeht, die wiederum die Situation modifiziert. Aktionsbetonte Bilder stehen weniger für sich selbst als dass sie einen emotionell interessanten Übergang zeigen, die plötzliche und aktionsreiche Veränderung einer Situation. In diesem Sinne ist das Aktionsbild Teil einer Handlungsfolge, einer Kausalkette mit einer als Auslöser zu Grunde liegenden Ursache und einer Folge.<sup>12</sup> Der Dramatisierungseffekt besteht in der Steigerung des unmittelbaren Erlebens und in der Intensivierung des Eindrucks, ein bewegtes, emotional interessantes Geschehen zu verfolgen.<sup>13</sup>

### Beziehungsbilder

Das Beziehungsbild lenkt die Aufmerksamkeit nicht auf eine einzelne Person, sondern auf die Beziehung zwischen zwei oder mehreren Personen. Das kann

auf zwei Weisen erfolgen: erstens, indem das Bild dem Zuschauer reine emotionale Spannung mitteilt, aber zweitens auch dadurch, dass er bei der Darstellung eines nichtfiktionalen Geschehens in die Lage eines Voyeurs versetzt wird. So kann er durch das Kameraauge ein intensives Zwiegespräch zwischen dem Kanzler und seinem Minister verfolgen und sich fragen: „Wie stehen die zueinander?“ oder vielleicht auch „Was werden die da ausbrüten?“ Das Zentrum des Beziehungsbildes ist der leere Raum zwischen den Personen, der mit Sinn aufgeladen wird.<sup>14</sup>

### Manipulationsbilder

Der Authentizitätseffekt von Bildern ist mit Begriffen wie „Augenzeugenillusion“ oder „essentialistischer Trugschluss“ (Kepplinger 1996) beschrieben worden. Sofern die ZuschauerInnen tatsächlich getäuscht werden, kann von einem Manipulationsbild gesprochen werden.

Im Zeitalter der totalen Manipulierbarkeit des Bildes sind Film und Video keine Beweise für die Existenz des Gezeigten – und produzieren dennoch Glaubwürdigkeit. Es gibt letztendlich für den Zuschauer jedoch keine absolute Sicherheit, dass Bilder von Kriegsoffern in den Nachrichten tatsächlich aus der Krisenregion stammen, über die aktuell berichtet wird. Sie können ebenso gut bei einer anderen kriegerischen Auseinandersetzung gedreht worden sein, Archivmaterial enthalten oder gar gestellt sein. Nirgendwo wird so massiv gelogen wie im Kontext der Kriegsberichterstattung, wo die Zensur stets einen bedeutenden Stellenwert einnimmt.

### Schockbilder

Die Wirkung emotionaler oder aktionsreicher Bilder kann durch die Strategie forciert werden, ein Schockbild zu zeigen. Dabei werden etwa die Schrecken des Krieges am eindrucksvollsten durch das Frontalbild eines getöteten Opfers dokumentiert. So genannte „Schlüsselbilder“ (vgl. Ludes 2001) bleiben im Gedächtnis haften.<sup>15</sup> Auch die grausamen Bilder der Menschen, die nach den Terroranschlägen vom 11. 9. 2001 in New York aus den brennenden Hochhäusern sprangen, bleiben langfristig in Erinnerung (vgl. Schicha 2001).

### Affektbilder

Der Prototyp des Affektbildes ist die Großaufnahme eines Gesichts oder eines anderen Körperteils, das im Detail gezeigt wird. Bilder dieses Typs sind in gewissem Sinne aus dem zeitlich-räumlichen Zusammenhang eines Geschehens herausgehoben und fokussieren sich ganz auf eine emotionale Qualität. Sie sind deshalb nicht auf die Großaufnahme beschränkt, sondern schließen unter bestimmten Bedingungen auch die Naheinstellung ein. Eine Form des Affektbildes ist also die Körperdetailaufnahme, die offensichtlich die Absicht verfolgt, Indizien für den emotionalen Zustand oder den Charakter einer

Person einzufangen. So wird – wie bereits beschrieben worden ist – in politischen Talkshows die physische Unruhe der am Gespräch beteiligten Protagonisten durch unruhige Körperbewegungen häufig durch die Kamera eingefangen. Durch eine professionell eingesetzte Kameraregie kann es gelingen, einen Politiker entsprechend vorteilhaft und unvorteilhaft wirken zu lassen.<sup>16</sup>

### Motivationsbilder

Neben dramatisierenden und emotionalisierenden bzw. psychologisierenden Bildern existieren so genannte Motivationsbilder, die dadurch Aufmerksamkeit erzeugen, dass sie sich auf sich selbst beziehen, also autoreflexiv erscheinen, indem sie die Aufmerksamkeit des Betrachters in besonderer Weise darauf lenken, wie sie gemacht sind bzw. unter welchen außergewöhnlichen Umständen sie entstanden sind. Ungewöhnliche Kameraperspektiven lassen sich dabei auf eine besonders dramatisierende oder psychologisierende Absicht zurückführen. Sie werden bei banalen und unspektakulären Vorgängen eingesetzt, um zusätzliche Reize beim Zuschauer zu wecken, das angebotene Programm zu konsumieren.<sup>17</sup>

### Schachtelbilder

Es werden weitere Varianten von Bildbearbeitungstechniken genutzt, um die Zuschauer zu gewinnen. Beim Schachtelbild etwa wird der Bildschirm geteilt, so dass zwei miteinander sprechende Personen gleichzeitig zu sehen sind. Besonders bei Interviews und Korrespondentenberichten ersetzen die Redaktionen das bekannte Schuss-Gegenschuss-Prinzip durch einen elektronisch inszenierten Dialog auf dem Bildschirm. Durch diese Technik sind die wechselseitigen mimischen und gestischen Reaktionen der beiden Protagonisten zu den jeweiligen Äußerungen des „Gegenübers“ unmittelbar wahrnehmbar. Dabei wird der dialogische Charakter der beteiligten Protagonisten durch derartige Aufnahmetechniken hervorgehoben.

### Politik in Unterhaltungsformaten

Eine angemessene Politikvermittlung über die Massenmedien kann nur dann erfolgen, wenn politische Information einen nennenswerten Stellenwert im Kontext des Programmes der elektronischen Medien einnehmen und die Qualität derartiger Programme insgesamt konstruktiv dazu beiträgt, politische Prozesse für die Öffentlichkeit transparent zu gestalten (vgl. Marcinkowski 1998). Zugleich ist aber auch das öffentliche Interesse an politischen Programmen eine Voraussetzung dafür, dass über Politik öffentlich diskutiert wird.

Insgesamt hat das politische Interesse gerade bei Jugendlichen in den vergangenen Jahren rapide nachgelassen. Während einer repräsentativen Befragung von Jugendlichen im Alter von 15 bis 24 Jahren im Rahmen der aktuellen Shell-Studie (vgl. Fischer

2000) zufolge im Jahr 1984 noch 55 Prozent der Befragten Interesse an politischen Sachverhalten hatten, sank die Zahl bis zum Jahr 1999 auf 43 Prozent. Auch die Wahlbeteiligung der Jungwähler ließ insgesamt nach. Dies gilt auch für die Rezeption von politischen Informationsprogrammen. Quizsendungen und Talkshows stoßen insgesamt auf ein größeres Interesse als Nachrichtensendungen und politische Magazine. Im Zeitraum von 1991 bis 1996 haben sich bei den politischen Magazinen Zuschauerrückgänge von rund 12 Prozent bemerkbar gemacht. Fast zwei Drittel der Jugendlichen schauen sich überhaupt keine Nachrichtensendungen an (vgl. Opaschowski 1996).

Insofern sind innovative Strategien erforderlich, um politisches Interesse im Rahmen der Berichterstattung zu wecken. Politikvermittlung kann neben der Darstellung über die traditionellen Kanäle politischer Informationsprogramme auch durch Bezüge auf weiter gehende Erfahrungswelten geleistet werden. Sie findet dann nicht nur über die konventionellen Muster politischer Berichterstattung statt, sondern auch als Bestandteil fiktiver Unterhaltungsangebote.<sup>18</sup>

Fiktionale Formen können durchaus Wertevermittlungsprozesse bei Schülerinnen und Schülern vermitteln. Sie kommen den Rezeptionsgewohnheiten der Jugendlichen entgegen und erzeugen eine Aufmerksamkeit, die bei konventionellen Lernmedien nicht immer gegeben ist. Dabei eignen sich auch Spielfilme als Gegenstand für relevante politische Diskurse innerhalb des Unterrichts.<sup>19</sup>

Insgesamt sollten unterhaltsame Quellen im Zuge der Politikvermittlung u. a. im Unterricht keineswegs negativ oder abfällig bewertet werden. Dörner (2001) vertritt die Auffassung, dass die Kultur einer „Unterhaltungsöffentlichkeit“ einen Interdiskurs darstellen kann, der in sozial differenzierten Gesellschaften Fragmentierungstendenzen entgegenwirken kann, Aufmerksamkeit erzeugt und demzufolge gesellschaftliches Agenda-Setting und eine massenmedial evozierte Anschlusskommunikation erzeugen kann, bei denen die Nutzer ihre medialen Erlebnisse in eine kommunikative und interaktive Praxis umsetzen können.

Durch die Bildung von Unterhaltungsöffentlichkeiten werden den Rezipienten Orientierungshilfen angeboten, bei denen u. a. Traditionsbestände durch die permanente Inszenierung politisch-kultureller Vorstellungswelten sichtbar gemacht werden. Somit wird politische Identität in eindringlichen Symbolen emotional veranschaulicht. Schließlich eröffnen „Unterhaltungsöffentlichkeiten“ gemeinsame Kommunikationsräume, in denen soziale Integration vollzogen wird, um daraus politische Gemeinschaften mit gemeinsamen politischen Identitäten zu bilden. Dörners Plädoyer für eine Form des „Politainment“ resultiert aus der Überzeugung, dass durch innovative Unterhaltungsformate im Bereich der politischen Berichterstattung Politik sichtbar und emotional erfahr-

bar wird, Themen allgemein zugänglich und Wert- und Sinnfiguren geschaffen werden, die den Konsensbereich politischer Kultur entscheidend prägen. Schließlich werden Modelle politischen Handelns durch Identifikationsangebote erzeugt.

## Fazit und Ausblick: Die Interpretation von Medieninhalten für den Politikunterricht

Die politische Berichterstattung sollte verstärkt als Gegenstand und Quellenmaterial von Unterrichtsreihen im Fach Politik eingesetzt werden, um die Einflussmöglichkeiten und Inszenierungsstrategien des Fernsehens und der Printmedien auf die Politikdarstellung bewerten zu können.

Dabei bieten sich vor allem vergleichende Analysen – etwa nach einem Stichtagsmodell – zwischen dem Boulevard- und Qualitätsjournalismus an, um Qualitätskriterien für eine angemessene Form der Politikvermittlung in den Massenmedien zu erarbeiten.

In derartigen Analysen können die im vorliegenden Beitrag skizzierten Argumentations- und Inszenierungsformen sowie Bildtypen als Bausteine dienen, um unterschiedliche Strategien aufzuzeigen, durch die Politikvermittlung in der Mediendemokratie geleistet wird. Durch die systematische Erarbeitung derartiger Mechanismen kann in einem zweiten Schritt die Angemessenheit der jeweils in den Medienbeiträgen zu Grunde liegenden Politikvermittlungsformen analysiert werden. Dabei kann der Grad der Informativität und Argumentativität ebenso reflektiert werden wie der Inszenierungsgehalt, bei dem zu prüfen sein würde, ob sich ggf. manipulative Tendenzen erkennen lassen.

Weiterhin kann politische Informationsvermittlung in einem fiktiven Kontext durchaus eine angemessene Art der Politikvermittlung darstellen, wenn ihre Chance der Erreichung eines großen und dispersen Publikums nicht lediglich zur Unterhaltung, sondern auch zur Information über entsprechende Sachverhalte genutzt wird. Dabei kann die Beschäftigung mit Spielfilmen natürlich nicht andere Unterrichtsmedien ersetzen, aber als ergänzendes und aufmerksamkeitsstimulierendes Element im Politikunterricht eingesetzt werden.

Das Ziel derartiger Interpretationsversuche sollte darin liegen, eine Medienkompetenz bei den Schülerinnen und Schülern herauszubilden, bei der der analytische, ethische und reflektive Bezug einer Medienkritik entwickelt werden soll (vgl. Baacke 1999).

Gleichwohl reicht es jedoch nicht aus, sich auf die bloße Rezeption von Medieninhalten bei der Auswertung zu beschränken. Es ist weiter gehend erforderlich, die strukturellen Arbeitsbedingungen, unter denen Journalisten in einer kommerziell und konkurrenzbestimmten Medienlandschaft unter Zeitdruck agieren, sowie die Selektionskriterien in Form

von Nachrichtenfaktoren aufzuzeigen, um die Handlungsspielräume der Medienberichterstatter realistisch bewerten zu können.

**Anmerkungen:**

- 1) Bei der Bewertung politischer Informationen im TV- und Printbereich ist es nicht einfach, allgemein verbindliche Maßstäbe für die Qualität von Medienprodukten für die Rezipienten herauszufiltern. Medienwirkungen können keineswegs monokausal abgeleitet werden und hängen stets vom Vorwissen der Zuschauer bzw. Leser ab. Darüber hinaus werden Informationen höchst unterschiedlich interpretiert. Während die Lektüre einer Boulevardzeitung für den politisch eher mäßig interessierten Bürger ggf. die einzige Informationsquelle darstellt und dadurch eine hohe Relevanz für die politische Urteilsbildung einnimmt, wird sie beim politisch stark interessierten Rezipienten, der sich über zusätzliche Qualitätsmedien informiert, nur eine sehr eingeschränkte Funktion bei der Bewertung politischer Sachverhalte einnehmen.
- 2) Während diese Personalisierung des Politischen bereits überall dort stattfindet, wo Spitzenpolitiker eine maßgebliche Rolle spielen, kann in einem zweiten Fall von einer personalen Strategie gesprochen werden. Personal geprägte Inszenierungen finden immer dann statt, wenn dem biographischen Profil einer Person besonderer Raum gegeben wird, also auch dann, wenn Journalisten in einem Interview dem Gesprächspartner die Gelegenheit zur Selbstdarstellung geben.
- 3) Unter einem inszenierten Gespräch ist in der Regel eine Talkrunde zu verstehen. Aber auch Interviews sind inszenierte Gespräche, da sie für ein Publikum gemacht werden und zumindest eine der beiden beteiligten Seiten ein bestimmtes Konzept verfolgt und entsprechend vorbereitet ist.
- 4) Während die Sender die Einschaltquoten und damit die Werbekunden im Visier haben, bieten Gesprächsrunden im Fernsehen für Politiker und Interessensvertreter das optimale Forum, ihre Positionen publikumswirksam zu artikulieren. Vordergrundig wird zwar der Eindruck erzeugt, dass die Diskutanten innerhalb der Debatte die primären Adressaten sind; faktisch steht jedoch die Wirkung auf die Rezipienten, also die potenziellen Wähler an den Bildschirmen, im Mittelpunkt des Interesses.
- 5) Aus der Form ergibt sich eine Präferenz für Politikerrituale (Empfänge, Paraden, Konferenzen, Pressekonferenzen etc.), die sich in der Regel mit hochgradig stereotypisierten Bildern, den so genannten „Schnittmusterszenen“ (z. B. mit vorfahrenden Limousinen, händeschüttelnden Politikern) verbinden.
- 6) Ein Beispiel ist etwa die Befragung von Zeitzeugen, die z. B. als Soldaten das Grauen des Krieges erlebt haben. Deren Aussagen werden in Dokumentationen dann häufig durch so genannte „Schockbilder“ visuell untermauert, auf die im weiteren Verlauf dieses Aufsatzes noch eingegangen wird.
- 7) Erinnert sei an dieser Stelle nur an den Kniefall Willy Brandts in Warschau, den Sprung des ehemaligen Umweltministers Klaus Töpfer in den Rhein oder englische Politiker beim Verzehr von englischem Rindfleisch. All diese Handlungen stehen für komplexe politische Prozesse, deren Motiv sich dem informierten Zuschauer ggf. bereits durch ein Foto der Handlung erschließt. Aktuell haben vor allem die politischen Reaktionen nach den Terroranschlägen vom 11.9.2001 in Amerika weitere symbolische Politikinszenierungen zum Ausdruck gebracht. Exemplarisch sei auf die Rede des amerikanischen Präsidenten George Bush auf den Trümmern des World-Trade-Centers verwiesen, bei der er einen Feuerwehrmann umarmt hat oder einige Wochen später seine Eröffnung der amerikanischen Baseballsaison, bei der er eine Feuerwehruniform trug, um die Solidarität mit den Rettungshelfern zu dokumentieren.
- 8) Das prominenteste Beispiel ist wohl die Wetterkarte, die sich ja in den vergangenen Jahren zunehmend aufwändiger Inszenierungen erfreut.
- 9) So kann den RezipientInnen durch eine bildliche Darstellung veranschaulicht werden, wie ein Automodell tatsächlich aussieht.
- 10) So sollte der Besuch von Bill Clinton bei seinen amerikanischen Soldaten in Deutschland während des Kosovokrieges die Solidarität des amerikanischen Volkes symbolisieren. Als optisches Signal trug der Präsident eine Bomberjacke, um die Verbundenheit mit der Armee zum Ausdruck zu bringen.
- 11) Die Bilder von Kohl und Gorbatschow beim Spaziergang in Alltagskleidung ohne den sonst obligatorischen Anzug mit Krawatte haben nicht einfach nur zwei hemdsärmelige Herren beim Spaziergang gezeigt, sondern sind zum Symbol für die deutsch-sowjetische Verständigung und Freundschaft im Vorfeld der deutschen Wiedervereinigung geworden.
- 12) Bildern von einer Geiselnbefreiung z. B. muss eine nicht minder dramatische Geiselnahme, der Sturm auf das Gebäude, die Zuspitzung der Situation vorangegangen sein, und die gezeigte Befreiung selbst hat Folgen wie Tote oder Verletzte, das Abführen der Gangster, die ersten Schritte der Geiseln in die Freiheit, die förmlich danach verlangen, ebenfalls auf dem Bildschirm präsentiert zu werden.
- 13) Obwohl aktionsreiche Bilder den Nimbus der Einzigartigkeit verbreiten sollen, bedienen sie in der Regel konventionelle Schemata, und das visuelle Material hat auch hier einen relativ hohen Konventionalisierungsgrad bei der Darstellung von Kriegshandlungen, Polizeieinsätzen, gewalttätigen Ausschreitungen usw., die sich primär an „Nachrichtenfaktoren“ orientieren, bei denen u. a. Konflikte, Auseinandersetzungen und Kontroversen Kriterien für die Selektion von Nachrichten darstellen.
- 14) Eine im besonderen Maße unterhaltsame und auflockernde Funktion hat das Beziehungsbild auch bei dem heute in Magazinsendungen beliebten Prinzip der Doppelmoderation – z. B. in dem betont theatralisch inszenierten Rollenspiel der beiden Moderatoren Hauser und Kienzle in der inzwischen eingestellten ZDF-Sendung „Frontal“.
- 15) Exemplarisch sei an das mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnete „Bild des Horrors“ vom AP-Fotografen Nick Ut Foto erinnert, das das Bild eines vor Schmerzen schreienden nackten Mädchens zeigt, das nach einem Napalm-Angriff der Amerikaner während des Vietnamkrieges im Jahr 1972 aufgenommen worden ist (vgl. Robin 1999).
- 16) Im amerikanischen Wahlkampf wurde bei der Fernsehdebatte der Kandidat Nixon im Gegensatz zu seinem Konkurrenten Kennedy auf der visuellen Ebene sehr unvorteilhaft präsentiert. In den USA wird bis heute diskutiert, ob die Bilder des Fernsehduells entscheidend dazu beigetragen haben, dass Kennedy die Wahl gewonnen hat. Während die Radiohörer in der parallel ausgestrahlten Rundfunksendung eindeutig Nixon auf Grund seiner stärkeren verbalen Argumente als Sieger bewerteten, kamen die Fernsehzuschauer des Disputes auf Grund der negativen optischen Wirkung von Nixon zu einem gegenteiligen Ergebnis.
- 17) Triviale Alltagshandlungen – z. B. eine Politikerrede – werden etwa aus der Froschperspektive gefilmt, um einen visuellen Spannungsbogen aufzubauen.
- 18) So wird in deutschen Fernsehserien, der „Lindenstraße“ (ARD) oder „Forsthaus Falkenau“ (ZDF), für Toleranz und Umweltschutz plädiert. Das Ansehen der zuvor als Drückeberger abqualifizierten Zivildienstleistenden hat sich z. B. während der Rezeption der Ärzteserie „Schwarzwaldklinik“ (ZDF) durch die sympathische Darstellung der Figur des zivildienstleistenden Pflegers durch den Schauspieler Jochen Schröder in der Öffentlichkeit zum Positiven hin verändert.
- 19) Exemplarisch seien an dieser Stelle nur einige Filme genannt, die gesellschaftlich relevante Themen ansprechen (vgl. Heinecke 2001);
  - 1984 / Truman Show (Überwachungsstaat, Menschenwürde, Totalitäre Systeme, „Big Brother-Debatte“)

- Der große Diktator / Das Leben ist schön / Schindlers Liste (Nationalsozialismus)
- Wag the Dog (Beeinflussung von Medien durch die Politik)
- Ein Richter sieht rot (Selbstjustiz)
- Die verlorene Ehre der Katharina Blum (Terrorismus, Medien, Polizeistaat)

### Literaturverzeichnis:

- Baacke, Dieter (1999): Medienkompetenz als zentrales Operationsfeld von Projekten. In: Baacke, Dieter u. a. (Hrsg.): Handbuch Medien: Medienkompetenz, Bonn, S. 31–35.
- Dörner, Andreas (2001): Politainment, Frankfurt am Main.
- Fischer, Arthur (2000): Jugend und Politik. In: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2000, Band 1, S. 261–283.
- Geertz, Clifford (1996): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main.
- Habermas, Jürgen (1983): Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln. Frankfurt am Main.
- Heinecke, Herbert (2001): Spielfilme im Politikunterricht. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Politikunterricht im Informationszeitalter, Bonn, S. 223–235.
- Kepplinger, Hans Mathias (1996): Inszenierte Wirklichkeiten. In: Medien und Erziehung 1/1996, S. 12–19.
- Ludes, Peter (2001): Multimedia und Multi-Moderne: Schlüsselbilder, Wiesbaden.
- Marcinkowski, Frank (1998): Politikvermittlung durch Fernsehen und Hörfunk. In: Sarcinelli, Ulrich (Hrsg.): Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft, Bonn 1998, S. 165–183.
- Massing, Peter (2001): Bürgerleitbilder und Medienkompetenz. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Politikunterricht im Informationszeitalter, Bonn, S. 39–50.
- Meyer, Thomas/Ontrup, Rüdiger/Schicha, Christian (2000): Die Inszenierung des Politischen, Zur Theatralität von Mediendiskursen, Wiesbaden.
- Meyer, Thomas/Ontrup, Rüdiger/Schicha, Christian (2001): Von der Verkörperung der Politik zur Entkörperlichung im Bild. Körperkonstrukte und Bildfunktionen in politischen Fernsehsendungen. In: Fischer-Lichte, Erika/Horn, Christian/Warstat, Matthias (Hrsg.): Verkörperung, Tübingen und Basel, S. 199–200.
- Meyer, Thomas/Schicha, Christian/Brosda, Carsten (2001): Diskurs-Inszenierungen, Zur Struktur politischer Vermittlungsprozesse am Beispiel der „Ökologischen Steuerreform“, Wiesbaden.
- Opaschowski, Horst W. (1996): Die multimediale Zukunft, Hamburg.
- Robin, Marie-Monique (1999): Die Fotos des Jahrhunderts, Köln.
- Schelle, Carla (2001): Politisches Lernen an Abbildungen – Bildbotschaften deuten und reflektieren. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Politikunterricht im Informationszeitalter, Bonn, S. 210–222.
- Schicha, Christian/Ontrup, Rüdiger (Hrsg.) (1999): Medieninszenierungen im Wandel – Interdisziplinäre Zugänge, IKÖ-Publikationen, Band 1, Münster.
- Schicha, Christian (2000): Infotainmentelemente im Genre politischer Berichterstattung. In: Nieland, Jörg-Uwe/Schicha, Christian (Hrsg.): Infotainment und Aspekte medialer Wahrnehmung, Duisburg, S. 10–21.
- Schicha, Christian (2001): „War on America“ – Medienberichterstattung und symbolische Politikinszenierungen nach den Terroranschlägen in den USA. In: Zeitschrift für Kommunikationsökologie 3/2001, S. 47–52.
- Weinbrenner, Peter (1997): Politische Urteilsbildung als Ziel und Inhalt des Politikunterrichts. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Politische Urteilsbildung. Aufgaben und Wege für den Politikunterricht. Bonn, S. 73–94.
- Weisseno, Georg (1997): Aus Quellen lernen: Arbeit mit Texten, Grafiken, Karikaturen, Fotos und Film. In: Wolfgang Sander (Hrsg.): Handbuch politische Bildung, Schwalbach/Ts, S. 431–445.
- Weisseno, Georg (2001): Medien im Politikunterricht. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Politikunterricht im Informationszeitalter, Bonn, S. 21–38.
- Wilke, Jürgen (1998): Politikvermittlung durch Printmedien. In: Sarcinelli, Ulrich (Hrsg.): Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft, Bonn, S. 146–164.

---

Dr. Christian Schicha ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fach Politikwissenschaft an der Universität Dortmund sowie Vorstandssprecher des Institutes für Informations- und Kommunikationsökologie e. V. (IKÖ) und verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift für Kommunikationsökologie ([www.ikoe.de](http://www.ikoe.de)).

## 51. Internationale Pädagogische Werktagung

Die 51. Internationale Pädagogische Werktagung Salzburg steht unter dem Generalthema:

**... auf dass Kindheit glücke.  
Aufwachsen in einer unsicheren Welt**

Zeit: 15. bis 19. Juli 2002

Ort: Salzburg, Große Aula der Universität

Die Tagung setzt sich mit Glück und Kindheit auseinander und richtet sich an PädagogInnen aller Disziplinen.

Information: Internationale Pädagogische Werktagung, Kapitelplatz 6,  
A-5020 Salzburg, Tel. 0662 / 8047 - 511, Fax 0662 / 8047 - 522  
eMail: [pwt@kirchen.net](mailto:pwt@kirchen.net)